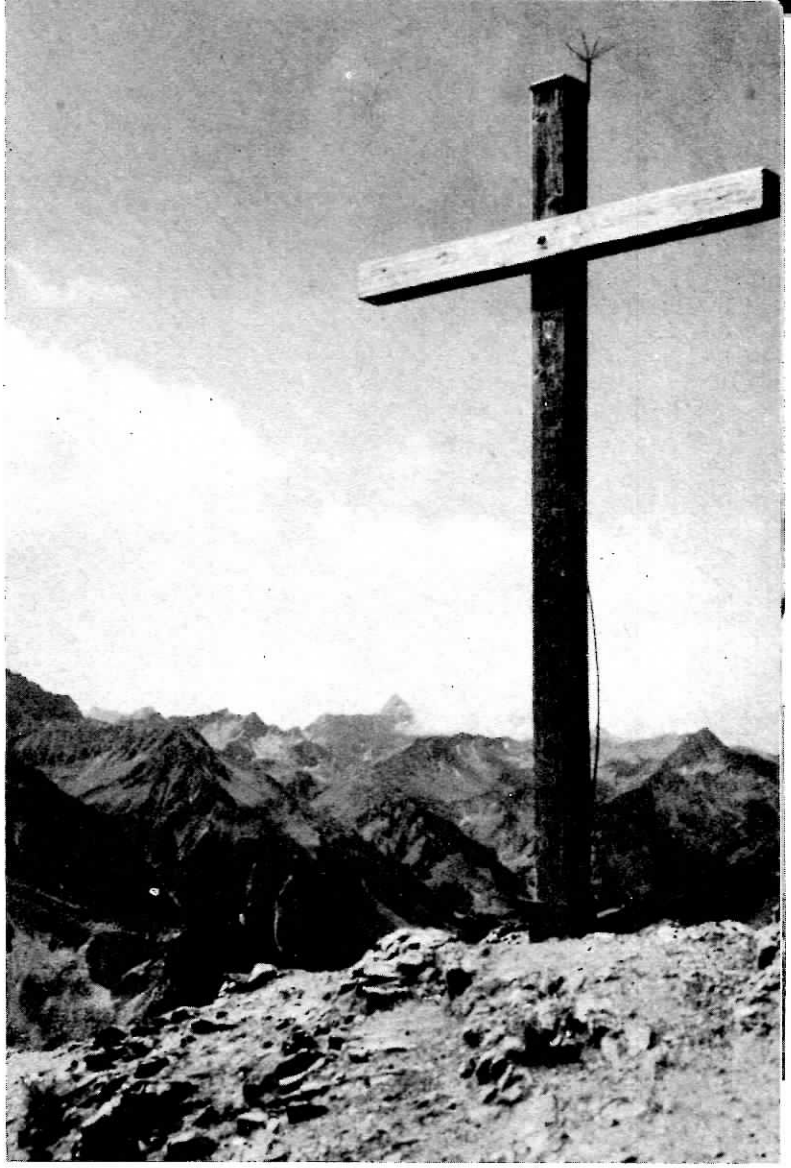
STÄRKE IN GOTT



„Und David war sehr geängstigt, denn das Volk wollte ihn steinigen; denn des ganzen Volkes Seele war unwillig, ein jeglicher über seine Söhne und Töchter. David aber stärkte sich in dem Herrn, seinem Gott." (1. Samuel 30, 6.) Auch Helden haben ihre schwachen Stunden. — Je tiefer der Charakter, desto tiefer die Angst.

Die abnehmende Kraft von der Schwachen Schwachheit steht in keinem Vergleich mit der abnehmenden Kraft von der Starken Schwachheit.

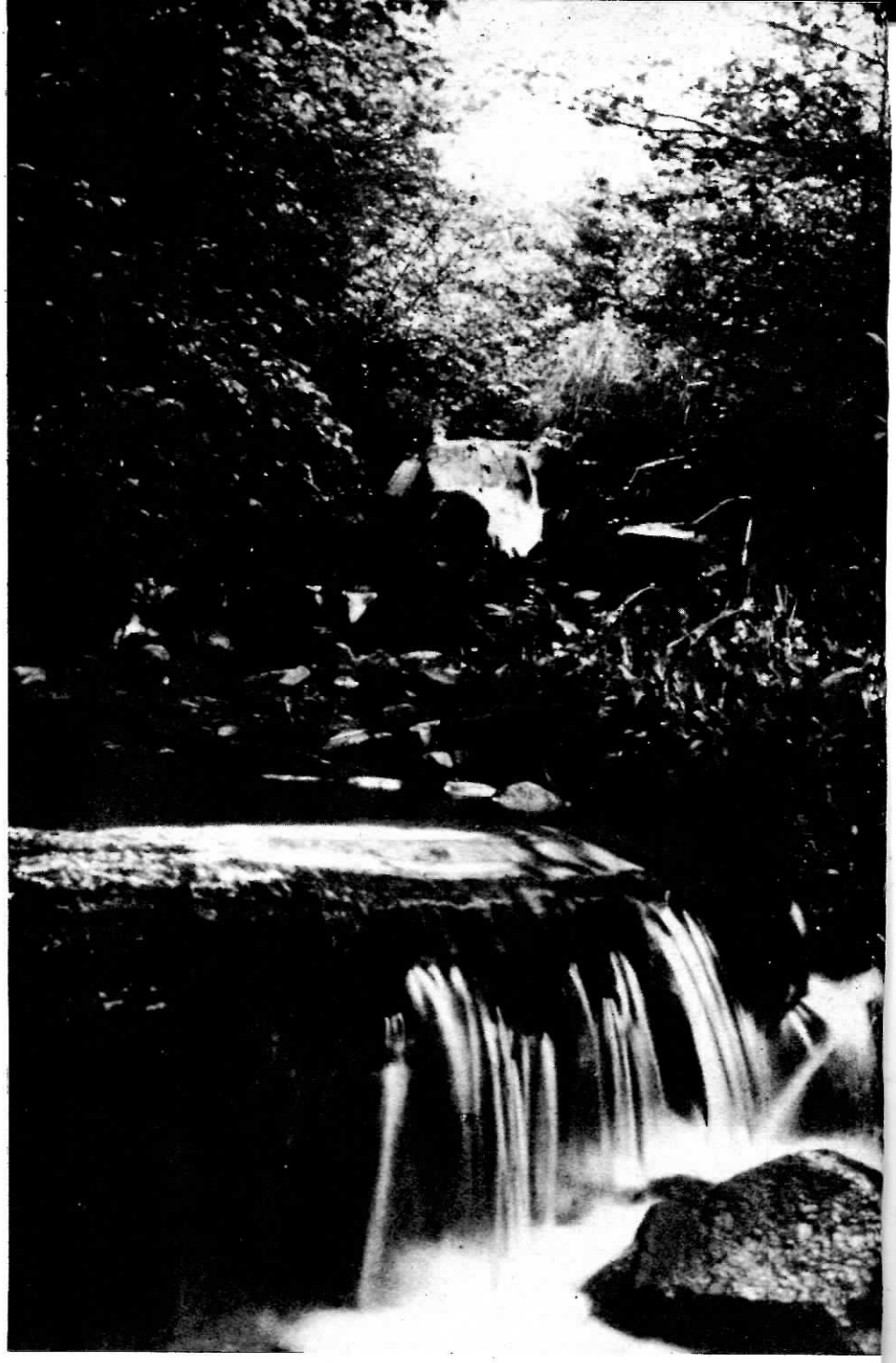
Wenn ein dürrer Zweig sagt: „Ich breche", wer beachtet dies? Wenn aber ein Felsen sagt: „Ich breche", wer geht dann nicht aus dem Wege?

Das ist also nichts Merkwürdiges, daß es einem Menschen in gewissen Umständen ängstlich zumute wird. Bange Menschen gibt es genug. Die Angst wird in der gegenwärtigen Zeit so allgemein, daß man sie kaum mehr beachtet. Die Bangigkeit wurzelt sich so tief ein, daß man sich das Leben kaum mehr ohne sie denken kann. Es wird der Bangigkeit so angst, daß sie kaum mehr den Mut hat, zu flüstern: „Mir ist so bange!" Nein, das ist nichts Merkwürdiges, daß es einem Menschen unter gewissen Umständen bange wird. Aber das ist merkwürdig, daß David der Mann ist. David . . . ein Held? O, auch dies ist an und für sich noch nicht das Merkwürdigste. Es gibt Theaterhelden; es gibt falsche Helden; es gibt gemachte Helden. Es gibt Helden, die nur in bestimmten Augenblicken vielleicht unbewußt etwas Besonderes zu tun wagen, oder auch solche, deren Heldenmut aus ihrer Angst entspringt. Ach, wir kennen diese vielerlei Arten von Heldentum. Wir stehen ihm etwas mißtrauisch gegenüber. Wir haben uns daran gewöhnen müssen, Helden schwach, außergewöhnlich schwach werden zu sehen. Aber David . . . ein Held G o t t e s ! Darin liegt das Unbegreifliche. Sonst — o, laß sie sich schämen, die nichtigen Zwerge, die in ihrer kleinlichen Großtuerei mit Wohlgefallen die Kieselsteinchen ihrer vernünftigen, kritischen Bemerkungen an Davids Kopf werfen! — sonst trotzt er jeder Unruhe und allem, was ihn irgendwie beunruhigen könnte. Sonst steht er wie ein Felsen ungerührt und unerschrocken mitten in der Unruhe eines Lebens, das man fast e i n e Brandung nennen möchte. Mit großem Glauben hat er seine Brust gegen alle Aufregungen geschützt. Geht er doch durch die Bande hindurch, als wäre es ein Gang übers flache Feld. Er springt über hohe Mauern, als wäre es nur ein Spiel. Wird ihm gedroht, so wird sein Mut erst recht gestählt, wie der Löwe erst recht Löwe wird, wenn er gereizt wird. Je mehr er im Krieg in den Vordergrund gestellt wird, desto mehr wächst seine Kraft, desto mehr wird er er selber. Und dies alles nicht, weil er ein Held ist, sondern weil er ein Held Gottes ist.

Und jetzt: Der Held ist gebrochen. Wie es scheint, ist Gott in ihm gebrochen. Die Widerwärtigkeiten sind ihm doch zu mächtig geworden. Es kam so Schlag auf Schlag, Unglück auf Unglück, Verlegenheit auf Verlegenheit. So ist es nicht länger auszuhalten. Siehe, da nimmt er die Flucht wie ein angeschossener Hirsch und verbirgt sich in seinem Zelt. Er wirft sich nieder, bedeckt sein Angesicht mit beiden Händen, mutlos, hoffnungslos und trostlos. Er ist ganz zerschlagen, wie ein verlegenes, verwirrtes oder weinendes Kind.

Warum schwingt David nicht einige Male sein Schwert und läßt sich dadurch an die glänzenden Waffentaten erinnern und mit neuem Heldenmut erfüllen? Ach, es ist etwas ganz anderes, sich die Schwachheit zu verhehlen als die Schwachheit überwinden zu können. Der Mensch, der wahre Kraft kennt und aus Erfahrung weiß, wie herrlich es ist, stark zu sein, fürchtet vielleicht nichts so sehr wie die Gefahr, sich kräftig zu fühlen, ohne wesentliche Kraft zu besitzen.

Warum nimmt David seine Kräfte nicht zusammen, um sich mit neuer Anstrengung, wie früher so oft, durch die Schwierigkeiten hindurchzuschlagen, die ihn umringen? Ach, wo keine Kräfte sind, kann man sie nicht zusammenraffen! Kannst du dir den Genuß verschaffen, dein Geld zu zählen, wenn du dich nur zu oft davon überzeugt hast, daß auch der letzte Pfennig aus deiner Börse verschwunden ist?



Warum nimmt David nicht einen tüchtigen Anlauf, seine Seele aus der Furcht und Mutlosigkeit herauszureißen und sie in die alte Bahn des klugen und fröhlichen Vertrauens zu lenken? — Ach, hast du je gesehen, daß ein Schiff mit geknicktem Mast und zerrissenem Segel sich durch die stürmischen Wogen hindurchkämpft und sich in Bereitschaft setzt, es mit Wind und Wellen aufzunehmen?

Warum springt David nicht heraus aus den Fluten der Anfechtungen, die immer höher und höher steigen und ihn schließlich zu verschlingen drohen? — Ach, um sich retten zu können, muß man Grund unter den Füßen haben. Das ist aber gerade das Schlimme, daß er keinen Grund unter sich fühlt.

Aber doch ist ein Grund da, ein unerschütterlicher, ein ewiger. Das ist die Hauptsache, diesen Grund unter die Füße zu bekommen. Der einzige Weg, die Füße auf diesen Grund setzen zu können, ist: sich sinken lassen. Gewöhnlich hängt die Rettung aus der Tiefe davon ab, daß man aus ihr herauskommt. Soll aber ein Menschenherz aus der Tiefe des Verderbens gerettet werden, so muß es sich in das Meer des Erbarmens und der Liebe Gottes versenken. Man sagt, daß der Nautilus, eine Art Schaltier, wenn er in Not kommt, die Schalen zusammenlegt und sich dann bis auf den Grund des Meeres fallen läßt. Ähnlich die Seele des Christen in Augenblicken der Angst und Verwirrung. Sie gibt sich nicht mehr Mühe, groß und stark zu scheinen, sondern sie ergibt sich. Sie erkennt ihre Ohnmacht, wird sich dessen bewußt, daß sie sich selbst nicht retten kann, auch nicht durch Anstrengung des Glaubens oder des Gebets, sondern nur durch die völlige Hingabe an Gott. Es gilt, losgelöst zu werden von uns selbst und von unserer Schwachheit. Wir müssen uns selbst mit unserer Schwachheit in Gott verlieren. In der völligen Hingabe liegt das Geheimnis der völligen Errettung. Das Herz, das sich Gott ganz ergibt, wird mit der Kraft Gottes erfüllt. Wer sich

willenlos Gott hingibt, findet sich selig in Gott zurück. Nicht neben, sondern in den größten Schmerzen bleiben die Herzen ruhig im Herrn. Aus der Tiefe geht es dann aufwärts, ja in der Tiefe ist man eigentlich erst recht auf der Höhe, erfüllt mit Siegesgefühl, das nicht müde wird, zu jubeln: „Ich vermag alles, ich vermag alles durch den, dessen Kraft in meiner Schwachheit mächtig ist.!"

Wenn wir dies nur recht verstehen wollten! Gerade wir Gläubigen sind so schwach. Wir könnten so außerordentlich mächtig sein — in Gott. Wir müßten auch stark sein — in Gott. Und in Wirklichkeit . . . o, ich darf nicht sagen, daß wir unsere schwachen Augenblicke haben, sonst sähe es aus, als ob wir die Schwachheit nur in Augenblicken hätten. Dann scheint es, als ob unser Leben im ganzen genommen kräftig und stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke wäre. Tatsächlich ist das Regel, was wir so gerne für Ausnahmen halten. Wir sind Salonhelden, sagte Emerson. Würde nicht der Name Kirchenhelden noch besser passen? Oder sind wir vielleicht Worthelden oder Gefühlshelden oder dergleichen etwas? Ich fürchte auf jeden Fall, daß es mit unserem Heldentum nicht weit her ist. Bleibt denn unser inneres Leben mit der gedrückten Stimmung, dem Mangel an Mut und Kampflust, mit unserer Machtlosigkeit gegenüber der Welt und Sünde und mit noch so viel mehr, nicht tief unter der herrlichen Berufung, die wir die unsrige nennen? Wir meinen wohl, für und in Gott zu leben, aber es geschieht doch nicht in der Kraft, wie es sein müßte. Das Leben stellt in der gegenwärtigen Zeit besonders große Anforderungen an uns. Wir werden mit unserem Christentum nicht durchkommen, wenn es kein gesundes und tatkräftiges Christentum ist. Es wird von uns erwartet, daß wir das Kreuz auf uns nehmen und es tragen unter Loben und Danken. Auch uns Schwächlingen gilt die Verheißung: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft." (Jesaja 40, 31.)

Wir dürfen nicht schwach sein. Nietzsche hat wohl recht, wenn er erklärt: „Alles, was aus der Schwachheit stammt, ist schlecht." Wir Christen müssen „Amen" darauf sagen, wenn wir damit auch unser eigenes Urteil aussprechen. Alles, was wir durch eigene Kraft und Anstrengung erreichen wollen, ist schwach, ist schlecht; es hat keinen Wert. Deswegen muß es unerbittlich fort. Wir müssen ernst machen mit dem, was uns der Reformator singen lehrt: „Mit unsrer Macht ist nichts getan." Übertünchte Schwäche ist die schwächste Schwäche. Großtuerische Schwäche ist die größte Schwäche. Alles Eigene muß weg, unerbittlich weg.

Alles, was aus Gott kommt, ist stark. Gott will, daß wir alle stark seien. Gott hat uns Stärke angeboten, sich selbst, seine eigene Kraft in Christo Jesu, unserem Herrn.

Nun brauchen wir auch nicht schwach zu sein, wir, die wir im Glauben sagen dürfen: „Mein Gott!" Jede Schwäche zeigt, daß wir noch nicht ganz von unserem eigenen Können und Wollen los sind und daß wir uns in diesem Punkt noch nicht völlig Gott hingegeben haben; sobald wir dies tun, ist uns geholfen. Der Gläubige, der wesentlich von sich selbst erlöst ist, ist auch von aller Schwachheit erlöst. Er erfährt nicht nur Hilfe, sondern völlige Errettung, nicht etwa nur im Sterben, sondern auch im Leben. „Es ist Israels Gott, der Kraft gibt, von dem das Volk die Stärke hat." Wird wohl je ein Augenblick kommen, an dem die Quelle der himmlischen Kraft versiegt? Sagt der Vater nicht zu seinen Kindern: „Alles, was mein ist, ist euer"? Dürfen wir nicht fortwährend aus seiner Fülle schöpfen Gnade um Gnade, Kraft um Kraft, Seligkeit um Seligkeit? Gottes Kraft ist die Stärke seines Volkes. Die Stärke seines Volkes ruht in der Kraft Gottes. Wenn die eigene Machtlosigkeit erkannt worden ist, dann kann sich Gottes Allmacht in uns offenbaren. Wenn wir gelernt haben, zu verstehen, daß wir nicht da sind, um in eigener Kraft etwas zu tun, sondern Gott in uns wirken zu lassen, dann hat die Überwindung unserer Schwachheit angefangen. Wenn wir uns im Kampf des Lebens einfach jeden Augenblick Überwindungskräfte von Gott geben lassen, dann können wir jeden Augenblick überwinden, und wir fühlen uns als Überwinder in ihm, der uns so hoch geliebt hat.

„Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig."

2. Kor. 12, 9

Fortgekämpft und fortgerungen,
Bis zum Lichte durchgedrungen
Muß es, bange Seele, sein.
Durch die tiefsten Dunkelheiten
Kann dich Jesus hin begleiten;
Mut spricht er den Schwachen ein.

Kräftig ist dein tiefes Schweigen
Gott wird sich als Vater zeigen,
Glaube nur, daß er dich hört;
Glaub', daß Jesus dich vertreten,
Glaube, daß, was er gebeten,
Gott, sein Vater, ihm gewährt.